schließen wird, im Gespräch jene alten lieben Erinnerungen aufzufrischen, Lieder zu singen, die damals erklangen, und sich das Bild recht lebhaft zu vergegenwärtigen, welches die Lindenstadt als gastfreie, liebenswürdige und herzliche Wirthin der deutschen Turnerschaft bot. Wo immer das Gespräch auf jene Tage kommen mag — allgemein ist der Eindruck, daß Leipzig ein solches Fest weder vorher, noch nachher gesehen habe und vermuthlich auch nie wieder sehen werde, und der Leipziger Turnverein hat wohl einen richtigen Gedanken gehabt, als er die Verpflichtung empfand, mit seinem Schauturnen eine Art Erinnerungsfeier an jene Glanz- und Ehrentage der deutschen und besonders der Leipziger Turnerei zu verbinden. Das Schauturnen selbst wird außer dem hübschen Aufmarsch und den Freiübungen von 1863 ein Riegenturnen von 25 Riegen, ein Turnen der Vorturner und der 1. Classe an 4 Barren zu gleicher Zeit, sowie ein geregeltes Kürturnen der Vorturnerschaft am Reck bieten und ergehen zu demselben Einladungen an die übrigen hiesigen Vereine, an die Vereine des Schlachtfeldgaues, sowie an die größeren Vereine Sachsens. Jeder Turner hat gegen Vorweis seiner Mitgliedskarte freien Zutritt; die Mitglieder entnehmen ihre Eintrittskarten von Montag Abend an in der Expedition der Turnhalle. Da eine Betheiligung von auswärts in größerem Maßstabe erfolgen dürfte, ist für Empfang der Gäste auf den Bahnhöfen Sorge getragen und als Sammelort für den Vormittag die Centralhalle bestimmt. Gleichzeitig mit dem Commers am Abend wird für die jüngere Welt im Tanzsalon des Neuen Schützenhauses Ball stattfinden.

Ⅾ Leipzig, 26. Juli. Auf einem Dachboden in Schloß Pleißenburg waren gestern Nachmittag mehrere Arbeiter damit beschäftigt, mittelst einer stehenden Winde mit Hebebäumen Schutt in Kübeln herabzulassen. Dabei begingen sie die Unvorsichtigkeit, die Winde loszulassen, so daß dieselbe mit großer Geschwindigkeit zurückschnellte und zugleich mit Baum, sogenanntem Leierbalken, aus der Welle herausgeschleudert wurde. Unglücklicherweise traf derselbe einen in unmittelbarer Nähe arbeitenden Schieferdeckergehilfen, Namens Gustav Thiers aus Magdeburg, und zwar derart heftig an den Kopf, daß derselbe lebensgefährlich verletzt zu Boden sank und nachmals mittelst Krankentransportwagens in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Gegen die fahrlässigen Arbeiter wird die criminelle Untersuchung eingeleitet. — Denselben Nachmittag verunglückte auf einem Neubau in der Sophienstraße ein 29 Jahr alter Maurerlehrling, Namens August Werner aus Schönefeld dadurch, daß er, mit noch einigen Arbeitern damit beschäftigt, eine Steinplatte im Parterre zu tragen, durch einen Fehltritt einige Meter tief in den Keller stürzte und sich eine Kopfverletzung zuzog. Auch er mußte deshalb im Krankenhause untergebracht werden. — In einem Grundstück der Zeitzer-Straße fand um dieselbe Zeit ein kleiner Brand statt, indem glühende Kohlen durch Herausspringen aus einem Ofen den Brand verursachten und das Feuer sich einigen Dielen und einer Thürverkleidung mittheilte. Die Feuerwehr war aufgeboten und wurde der Brand sehr bald unterdrückt und jede weitere Gefahr beseitigt. — Zwei Handarbeiter aus Volkmarsdorf und von hier, welche in der Körnerstraße zusammen Wohnung genommen, hatten ihren Wirthsleuten eine Partie Wäsche im Werthe von 40 ℳ, eine Uhr und diverse andere Werthgegenstände gestohlen und waren darauf aus ihrer Schlafstelle weggeblieben. Es wurde deshalb polizeilich auf sie gefahndet und beide Diebe am gestrigen Tage beim Herumstreichen auf Großzschocherschem Gebiet angetroffen und festgenommen. Die übrigens bereits mehrfach bestraften Diebe wurden nach dem Naschmarkt transportirt und dort aufs Neue zur Haft gebracht. — In einer hiesigen Buchbinderei gerieth heute Vormittag eine 19jährige Arbeiterin, Namens Marie Schumann aus Reudnitz, mit der rechten Hand aus eigener Unvorsichtigkeit in eine Heftmaschine, wobei ihr das Fleisch der vorderen Glieder zweier Finger losgequetscht wurde, weshalb sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Leipzig, 26. Juli. Von der Ferien-Strafkammer A des hiesigen königl. Landgerichts wurde heute der Handlungsdiener Eduard Wohl aus Göttingen wegen Betrugs ꝛc. zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, dahingegen der Maurerpolier August Hermann Oestreich aus Fürstedt von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen. Gegen den Lackfabrikanten Heinrich Dietz hier, welcher sich einer Beleidigung des hiesigen königl. Schöffengerichts durch eine schriftliche Eingabe schuldig gemacht hatte, wurde auf 60 ℳ Geldstrafe erkannt.

XX Volkmarsdorf, 26. Juli. Anläßlich des bevorstehenden Anschlusses auch unserer Gemeinde an Leipzig dürfte folgende Zusammenstellung der Activen und Passiven unserer politischen und Schulgemeinde von Interesse sein. Was zunächst die erstere, die politische Gemeinde, anbetrifft, so beziffern sich nach neuesten officiellen Angaben die Activen auf rund 210 959 ℳ, während die Passiven 59 858 ℳ betragen, so daß die politische Gemeinde einen Bestand von 151 101 ℳ aufweist. Die Schulgemeinde hat Activen von rund 237 917 ℳ, Passiven dagegen in der Höhe von 116 339 ℳ, so daß ein Bestand von 121,578 ℳ verbleibt. Die Activen beider Gemeinden zusammen belaufen sich somit auf 448 876 ℳ, die Passiven auf 176,198 ℳ, so daß ein Gesammt-Vermögensbestand beider Gemeinden von 272 678 ℳ verbleibt.

* Gohlis, 26. Juli. Es ist ein recht erfreuliches Zeichen, daß unsere Schülerwerkstatt auch von auswärts her immer mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung erfährt. Gestern wurde ihr die Ehre des Besuchs einer größeren Anzahl von Mitgliedern des Handfertigkeits-Lehrerseminars (Leipzig) zu Theil. Es waren dies Lehrer aus allen Theilen Deutschlands, die sich in genannter Anstalt mit der Sache vertraut und daher einen Cursus durchmachen. Herr Reichsgerichtssecretair Witt begrüßte dieselben mit herzlichen Worten, worauf die trotz der Ferien erschienenen Knaben in ihrer Thätigkeit beobachtet wurden. Herr Lehrer Graichen und Herr Tischlermeister Gröbe gaben in klarer verständlicher Weise Aufschluß über Alles, was das besondere Interesse der Besucher erregte. Eine Ausstellung von Lehrer- und Schülerarbeiten, die seit Ostern gefertigt worden sind, fand den ungetheilten Beifall der Anwesenden.

* Gohlis, 26. Juli. Gestern früh um 3½ Uhr stürzte sich der pensionirte Eisenbahnbeamte Güldner aus dem Fenster seiner im dritten Stockwerke gelegenen Wohnung in den vor dem Hause befindlichen Vorgarten hinunter und verletzte sich so schwer, daß er infolge der erhaltenen inneren Verletzungen noch im Laufe des Vormittags verstarb. Was den Bedauernswerthen zu dieser That veranlaßt hat, ist nicht ermittelt.

— Im Verein für Naturheilkunde zu Gohlis (Oberschenke) wird nächsten Sonnabend Abend ½9 Uhr Herr San.-Rath Dr. Metzner aus Chemnitz einen Vortrag über die Typhus-Epidemie in Chemnitz halten.

* Liebertwolkwitz, 26. Juli. Im hiesigen Gemeinderathe war von Herrn Rittergutsbesitzer Liebner der Antrag gestellt worden, bei der königl. Amtshauptmannschaft darum vorstellig zu werden, daß alle öffentliche Tanzmusik während der Zeit vom 1. August bis 15. September (also während der Erntearbeiten) möglichst ganz eingeschränkt werde. Dieser Antrag ist jedoch vom Gemeinderath mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt worden. — Am Sonntag Morgen wurde der Geschirrführer eines Leipziger Spediteurs hierselbst überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er noch am selbigen Tage verstarb.

* Werdau, 26. Juli. Wiederum haben wir von einem Falle zu berichten, welcher das Capitel für das „freche" Auftreten mancher Handwerksburschen bereichert. Vor kurzer Zeit Abends in der 9. Stunde sprach ein hier zugereister Handwerksbursche in der Crimmitschauer Straße einen hiesigen Einwohner um eine Gabe von 10 ₰ an. Da diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, so erhielt der Angesprochene ohne Weiteres von dem Handwerksburschen eine Ohrfeige verabreicht, worauf derselbe das Weite suchte. Der freche Patron, ein Former aus Hemmlingen, wurde von der Schutzmannschaft ermittelt und verhaftet.

† Dresden, 26. Juli. In der Nähe der Uebigauer Fähre ist gestern Nachmittag der Leichnam, des am Sonntag von einem Kahne in die Elbe gestürzten Arbeiters angeschwommen und behördlich aufgehoben worden.

— Ein Künstler aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, Daniel Kellerthaler, ein Dresdner Goldschmied und Kupferstecher, hat eine Abbildung der Dresdner Vogelwiese auf dem vom Kurfürsten August im Jahre 1577 hierzu angewiesenen bisherigen Weideplatze an der großen Ziegelgasse, der bis vor etwa vierzig Jahren für dieses Volksfest benutzt wurde, hinterlassen. Es stellt das Treiben auf der Vogelwiese im Jahre 1612 dar, und verdient dasselbe wohl eine genauere Schilderung. Ein Bretterverschlag sondert die Schützen vom Publicum, das sich jedoch bestrebt, Alles möglichst genau zu betrachten, weshalb viele Neugierige auf bühnenartigen Erhöhungen und selbst auf den Verdecken von Wagen stehen. Einige Cavaliere reiten am Schauplatze stolz an einer Gruppe geschmückter Damen vorüber. Daneben stürzt ein Bretterverschlag unter der Last einer Reihe lustiger Gassenjungen zusammen. Auf einem Gerüste preist ein Quacksalber mit seinem Hanswurste seine Heilmittel an und überall sitzen Weiber mit Küchelein, Eßwaaren und Anderem. Die übrige Darstellung theilt sich in drei Gruppen. Zur ersten, deren Mittelpunct die Vogelstange ist, gehört ein Häuschen, worin man die Büchsenspanner mit Armbrüsten beschäftigt sieht. Ein Schütze liegt im Anschlag auf den Vogel, während ein anderer mit gespannter Wehr hinter ihm steht. Der zweite in die Augen fallende Act zeigt eine gewaltige Kletterstange, auf deren belaubter Spitze ein Bierfaß schwebt. Sechs Männer sind daran, sich durch ihre Kletterkünste desselben zu versichern, obgleich man nicht begreift, wie sie dies anfangen wollen, ohne herabzustürzen und sich den Schädel zu zerschmettern, oder den Inhalt des Fasses über die Köpfe zu kriegen. Ein nicht minder lustiges Vergnügen steht der Reiterschaar bevor, die neben der Kletterstange hält. Die Reiter stehen nach vier Säulen gewendet. Zwischen den beiden ersten schwebt ein großer Vogel an einer Leine, während zwischen den beiden anderen ein Faß aufgehangen ist. Der Vogel erinnert an den beim Fischerstechen zu Leipzig üblichen Brauch, einen am Seile befestigten Aal herabzureißen. Hier gilt es, daß der zwischen den Säulen durchgaloppirende Reiter den Vogel am Halse faßt und herabreißt. Der Vogel ist eine Gans, deshalb nannte man diese in früheren Jahrhunderten sehr beliebte Volkslustbarkeit „Das Gänsereiten". Hier ist der Reiter vom Pferde gestürzt und kollert sich auf der Erde. Darüber frenetischer Jubel unter den Zuschauern. Beim schwebenden Fasse geht es ebenfalls lustig zu. Dasselbe ist mit Ruß gefüllt und auch eine Katze hat man hineingesteckt. Der Deckel ist nur lose aufgelegt. Das Kunststück war nun, daß der Reiter im Vorbeijagen mit seinem Speere den leicht beweglichen Boden des Fasses ausstieß, ohne von dem Ruß oder von der Katze berührt zu werden. Auch Blut füllte man bisweilen in solch ein Faß. Letzteres Spiel nannte man „den blutigen Mann". So bietet Daniel Kellerthaler noch viele Darstellungen des Volkslebens auf der Vogelwiese vor beinahe drei Jahrhunderten. Daß bei diesem fröhlichen und sogar ausgelassenen Treiben auf Ordnung gesehen wurde, bezeugen, außer den Schranken, welche den eigentlichen Tummelplatz umziehen, namentlich auch die aufgestellten Hellebardiere. Das Ganze aber trägt das Gepräge heiteren, behaglichen Lebens und fällt in die glücklichen Jahre, welche dem schrecklichen, dreißigjährigen Kriege unmittelbar vorangingen. Damals blühte noch der Bürgerstand, welcher es wohl verstand, in seinen Mußestunden sich auf eigenthümliche Weise das Leben angenehm zu machen.

Vermischtes.

— Berlin, 25. Juli. Durch die Zeitungen geht augenblicklich eine Notiz, nach welcher das Hinscheiden der beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis zwei Millionen Mark gekostet habe, weil der Fürst von Thurn und Taxis vom preußischen Staate die Herrschaft Krotoschin zu Lehen habe und dafür vertragsmäßig beim Tode jedes preußischen Herrschers an die Krone Preußen den Betrag von einer Million Mark baar zu zahlen habe. — Nur um diese von der „Kölnischen Volkszeitung" zuerst veröffentlichte Mittheilung (welche wir mit einem ? versahen) nicht zur Legende werden zu lassen, macht die „Magdeburgische Zeitung" auf die Unrichtigkeit derselben aufmerksam. Sie enthält selbst schon einen Widerspruch, denn wenn das Fürstenthum Krotoschin — so hießen die Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis in der Provinz Posen officiell — vom Staate zu Lehen gegeben wären, so müßte jene Abgabe auch dem Staate und nicht der Krone zufallen. Die fürstliche Familie von Thurn und Taxis ist mit dem Fürstenthum Krotoschin nicht belehnt worden, wie etwa der Herzog von Braunschweig mit dem Fürstenthum Oels belehnt war, sondern hat im Jahre 1819 als Entschädigung für die Verluste ihrer aus der Belehnung mit dem Reichs-General-Erb-Postmeisteramte stammenden Rechte in denjenigen Gebieten, welche im Jahre 1815 mit Preußen vereinigt wurden, drei in der Provinz Posen belegene Domainialämter erhalten, welche zu einem Fürstenthum Krotoschin erhoben wurden, ebenso wie sie 1867 für die Ueberlassung ihrer gesammten Postgerechtsame eine Entschädigung von 3 Millionen Thalern erhielt. Hieraus kann man ermessen, daß die Erzählung der „Kölnischen Volkszeitung" nicht zutrifft.

— Nach einer Meldung hat der preußische Finanzminister neuerdings hinsichtlich der Gewerbesteuerpflicht der Vermiether von Zimmern in Brunnen- und Badeorten angeordnet, daß Personen, welche in Bade- und Brunnenorten drei oder mehr möblirte Zimmer vermiethen und zugleich ihren Miethern regelmäßig Mittagstisch oder volle Pension gewähren, zur Gewerbesteuer in Classe C herangezogen werden. Ferner ist vom Herrn Minister über die Besteuerung der Pensionshalter bestimmt worden, daß Inhaber von Pensionaten zur Gewerbesteuer auf Grund des §. 9b des Gesetzes vom 30. Mai 1820 in Verbindung mit §. 16 des Gesetzes vom 19. Juli 1861 heranzuziehen sind, wenn sie mindestens drei möblirte heizbare Zimmer einem oder mehreren Pensionairen überlassen.

— Staßfurt, 26. Juli. In einem Hotel lag dieser Tage Abends ein Reisender, die Zeitung lesend, bereits im Bett, als ihm von ungefähr einfiel, doch einmal unter das Bett zu leuchten. Hier bemerkte er ein Paar fremde Hände. Sofort sprang unter dem Bett ein Individuum hervor, welches sich dort versteckt gehalten. Zum Glück war aber der Reisende stärker. Den Kerl an die Gurgel packen und ihn in eine Ecke niederdrücken war das Werk eines Augenblicks. Dann aber ertönte sein lauter Hülferuf, und als drei Polizeibeamte nach kaum fünf Minuten erschienen, schleifte der Reisende seinen unheimlichen Schlafgenossen zur Thür, riegelte auf und lieferte den Eindringling ab. Derselbe, ein kleiner, untersetzter Mensch, gab sich als den obdachlosen Paul Schultz aus Berlin aus, war natürlich ohne Papiere und hatte dort unter dem Bett „Arbeit" gesucht. Eine Leibesuntersuchung aber förderte merkwürdige Dinge zu Tage: ein Paar eigenartig geformte Holzstückchen, von denen zwei zusammengelegt den geeignetsten Knebel abgaben. Solch' ein Ding dem Schlafenden in den Mund gestoßen, muß demselben das Schreien allerdings unmöglich machen. Schließlich meinte das Subject sogar, es wäre „nur Spaß" gewesen.

— Hamburg, 23. Juli. Ueber ein schweres Unglück, das sich gestern in Harburg ereignete, berichten die „Hamburger Nachrichten": „Ein hiesiger Beerdigungsverein hatte in Winsen a. L. eine Leiche beigesetzt und passirte auf dem Rückwege einen Bahnübergang, dessen Fallbaum, wie es heißt, nicht niedergelassen gewesen ist. Kaum war der Leichenwagen auf dem Bahnkörper angelangt, als ein Zug heranbrauste und das Gefährt überjagte. Das Schreckliche, was nun geschah, spottet jeder Beschreibung. Einem Angestellten des Beerdigungsvereins wurden beide Beine abgefahren und dem Kutscher des Leichenwagens der Brustkasten fast gänzlich eingedrückt. Eines der Pferde war buchstäblich in Stücke zerrissen, das andere arg verletzt. Man schickte sofort zu einem Arzt, welcher die unglücklichen Menschen verband und dann ihren Transport ins Hospital anordnete. Nach Aussage eines Augenzeugen des Unglücks war das Jammern des über die Beine gefahrenen Mannes ein herzzerreißendes. Er schrie unaufhörlich: „Bitte, bitte, werft mich in die Elbe, weshalb soll ich noch leben." Das schwerverletzte Pferd wurde zu einem Thierarzt gebracht. Heute Morgen waren die Verwundeten noch am Leben, doch ist für sie kaum Hoffnung mehr vorhanden. Beide sind verheirathet und Familienväter. Der Bahnwärter, welcher an der Unglücksstätte postirt war, ist, wie es heißt, bald nach dem Vorfall verschwunden. Die Polizei, sowie ein Untersuchungsrichter waren zum Zweck der Aufnahme des Thatbestandes sogleich an Ort und Stelle."

— Bei der letzten Sonntag in Hamburg stattgefundenen Ruder-Regatta ist auch der Totalisator zur Verwendung gekommen. Da die Wiedereinführung desselben seiner Zeit nur im Hinblick darauf, der Hebung der inländischen Pferdezucht neue Hülfsquellen zu beschaffen und so dem Wettbetriebe einen idealen Zweck zu verleihen, die höhere Genehmigung erhielt, ist man in den hippischen Sportkreisen über die Aufstellung eines Totalisators bei Ruder-Regatten nicht sehr erbaut, indem sich nicht ersehen läßt, wo bei denselben ein idealer Zweck hervortritt, und weil dadurch vielleicht Consequenzen erstehen, deren Grenzen sich nicht überblicken lassen.

— Braunschweig, 25. Juli. Ein furchtbares Unglück hat sich hier in voriger Nacht zugetragen. Personen, welche durch die Münzstraße gingen, hörten ein gräßliches Geschrei und sahen in einem Hause ein junges Mädchen in Flammen stehen. Als die Thür zerschlagen und Jemand hineingeklettert war, wurde die Unglückliche niedergeworfen und die Flamme erstickt. Die Aermste lebt zwar noch, schwebt aber in höchster Lebensgefahr. Sie ist die Dienstmagd des Hauses.

— Münster, 25. Juli. („Kölnische Volks-Zeitung.") Beim westfälischen Jagdrennen stürzte der Premier-Lieutenant Graf v. Nesselrode. Es wurde ihm die Brust eingedrückt und er blieb todt.

— Gräfenberg, 24. Juli. Der König von Rumänien trifft Donnerstag oder Freitag mit Gefolge zum Curgebrauch hier ein und wird im „Doctorhause" bei Dr. Schindler Wohnung nehmen.

— Wie der „Figaro" mittheilt, hat der Kriegsminister angeordnet, daß die französischen Officiere nicht mehr wie bisher durch Abnehmen der Käppis, sondern durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung grüßen.

— Der „Moniteur Universel" berichtet, daß demnächst die sämmtlichen Werke des früheren Präsidenten Grévy in zwei starken Bänden erscheinen werden, welche seine parlamentarischen und Gerichtsreden, sowie die vom Elysée-Palaste datirten Botschaften enthalten.

— Helgoland, 24. Juli. Die Lummenjagd, zu welcher der Dampfer „Freia" gestern von Wyk und Sylt noch zahlreiche Schützen herbeigeführt hatte, wurde heute Morgen um 4 Uhr eröffnet. Den ersten Schuß hatte der Gouverneur von Helgoland dem österreichischen Freiherrn von Suttner überlassen, auf dessen Boot die Gouverneursflagge wehte. Im Halbkreis wurde der Lummenfelsen von ca. 25 Booten, von denen einige vier Schützen enthielten, umstellt. Der Herzog von Mecklenburg nahm seinen Stand dicht am Felsen. Die Lummen sind in diesem Jahre hier besonders zahlreich. Auch einige Alks, Vögel, die sich von jenen durch eine weißere Brust und einen breiten und gebogenen Schnabel unterscheiden, nisten seit einigen Jahren zwischen ihnen. Als der erste Schuß zum jähen Felsen hinausdonnerte, glaubte man einen Schwarm riesiger Bienen über dem Kopfe zu haben. Aus sechzig Flintenröhren krachten nun die Schüsse fast gleichzeitig, und zahlreiche Opfer bedeckten schon nach der ersten Salve die tosende See. Trotz des starken Seeganges wurde verhältnißmäßig gut geschossen. Bald kamen die geängstigten Vögel, durch das Geschrei der hungrigen Jungen, von denen einige noch nicht flügge waren, herbeigelockt, zurück, und eine neue, reiche Ernte hielt der Tod unter ihnen. Gegen 9 Uhr landeten die ersten Schützenboote. Der glücklichste Jäger hatte 48 dieser sonst nur in höheren Breiten nistenden Vögel an Bord. Herr v. Suttner brachte 40 Beutestücke an Land; der Herzog von Braunschweig, der nur ein Gewehr an Bord hatte, deren zwanzig. Die meisten Schützen, welche wegen des hohen Seeganges stehend schossen (der Helgoländer thut dies stets stehend) und, den pfeilschnellen Flug der Lummen nicht beachtend, nicht weit genug vor hielten, hatten nur drei bis fünf Trophäen aufzuweisen. Der Erbgroßherzog von Oldenburg, welcher auf eigener Yacht nach Helgoland gekommen ist und bei Payens am Falm wohnt, betheiligte sich nicht an der Jagd, die heute, als am Eröffnungstage, nur für Badegäste gestattet ist. Die Helgoländer Schützen dürfen erst morgen auf Beute ausziehen, erlegen aber erfahrungsmäßig selbst noch am zweiten Jagdtage mehr (einige über 100 Stück) als die Fremden am ersten.

— Bei den Frühjahrs- und Sommer-Rennen, welche in gegenwärtigem Jahre zu Longchamps, Chantilly und Fontainebleau abgehalten wurden und dem Pariser Jockey-Club unterstehen, hat der Totalisator einen Umsatz von nicht weniger als zwanzig Millionen Francs erzielt, Resultate, wie sie in gleicher Zeit und Höhe in Deutschland wohl kaum jemals erzielt werden dürften.

— Bern, 22. Juli. Der Jagdclub in Christiania verlangt gegen Eintausch von Elchwild und Rennthieren lebende Gemsen, um dieselben in den norwegischen Gebirgsgegenden zu acclimatisiren. Der „Freie Rhätier" meint, daß die Behörden trotz der Bestimmungen des Jagdgesetzes die Erlaubniß zum Einfangen lebender Gemsen geben würden. Andererseits glaubt man, daß Klima und Vegetation der Hochalpen dem Rennthier zusagen. Die große Hirschart der Elche, welche auf der skandinavischen Halbinsel und in Nordrußland Standwild ist, fand sich noch im Mittelalter auch in der Schweiz und in Deutschland ziemlich zahlreich vor.

— Aus Italien, 19. Juli. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt: Letzten Montag gegen 11 Uhr Vormittags wurde nach dem „Tovere" am Seeufer zu Locarno eine eigenthümliche Erscheinung beobachtet. In Zwischenräumen von 10 Minuten stieg der See um 15—16 cm, es war eine eigentliche Fluth und Ebbe, welche zu den verschiedensten Vermuthungen Anlaß gab. Die Einen sprachen von einer unterseeischen, tellurischen Veränderung, Andere dachten an einen bedeutenden Erdschlipf an irgend einer Stelle des Ufers. Man hat jedoch von einem solchen bis jetzt nichts vernommen. Bemerkenswerth ist, daß der „Secolo" von einer ähnlichen Erscheinung am Comersee berichtet. In gleichen Zwischenräumen drang am gleichen Tage das Wasser in den Landungsplatz von Como ein und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß Personen, welche am Ufer standen, vor dem eindringenden Wasser in schnellstem Laufe zurückweichen mußten; dann zog sich der See in seine Ufer zurück, um gleich nachher wieder in den Platz einzudringen.

Ein gefährlicher Toiletten-Gegenstand.

Zu Nutz und Frommen für „gepanzerte Frauen".

Von Klara Reichner.

Nachdruck verboten.

Da Blicke hinter die Coulissen stets einen eigenen Reiz besitzen, so wird es ja wohl unter aller Discretion gestattet sein, auch einige bescheidene Blicke auf die Geheimnisse der Damen-Toilette vom fernen, erhöhten, historischen Standpunct aus zu werfen, um aus dieser Vogel-Perspective Das ins Auge zu fassen, was von je ein Greuel für alle Dichter, Denker und Aerzte war, nämlich das fischbeingeborene: Corset!

Lang, lang ist's her, seit das Corset oder Mieder, auch Schnürbrust oder Schnürleib genannt, sich schon der Frauen Gunst erfreut. Und kein Wunder! Sind doch die Frauen aller Zeiten darauf bedacht gewesen, die vorhandenen Reize ihrer Gestalt ins beste Licht zu stellen, die nicht vorhandenen aber zu corrigiren oder zu verbergen, und was vor alten Zeiten Sitte — mitunter Unsitte auch — gewesen, das hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, nur mit dem Unterschiede, daß die Mittel, die zum Zwecke führen sollten, sich im Laufe der Begebenheiten und der Mode änderten.

Obwohl freilich die kunstsinnigen alten Griechen hauptsächlich und in erster Linie durch entsprechende Körperübungen die natürliche Schönheit ihrer Schönheiten, d. h. alle ihrer schönen Mädchengestalten, zur vollen Geltung und Entfaltung zu bringen suchten, so verschmähte man auch damals schon den modernen Wahl- und Wahlspruch nicht:

„Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt!" —

Mit anderen Worten: man „verbesserte" die Natur da, wo sie stiefmütterliche Launen zeigte, indem man „nachhalf", um die Figur schlank und voll zugleich zu gestalten; maß- und stilvoll schlank den Wuchs und voll die Büste. Zu diesem Zwecke trugen die Mädchen und Frauen Alt-Griechenlands und Roms eine breite Binde auf dem bloßen Körper um die Rippen gelegt, wie alte Denkmäler bekunden; — außerdem aber scheint man in der römischen Kaiserzeit auch bereits Anklänge an unsere heutigen Corsets — wenn auch in anderer Form — besessen und verwendet zu haben, zu Nutz und Frommen der Toiletten-Kunst und -Künste, — schon damals verstand man sich darauf, durch Anwendung von Wülsten und anderen kleinen Hilfsmittelchen die Fehler, die Mutter Natur sich hatte zu Schulden kommen lassen, möglichst auszugleichen, worauf die antiken Dichter Alexis und Terenz ein Lied zu singen und zu spotten wissen.

Bereits im Alterthum also finden sich die Herolde des Corsets und ähnlicher Hilfstruppen zur Verschönerung der Gestalt; — seit wann man aber das Corset im Sinne unserer Zeit getragen, das vermag wohl Niemand ganz genau auf Ehre und Gewissen anzugeben! Schon auf alten Denkmälern taucht es freilich auf, vorn auf der Brust geschnürt, als eine ursprünglich in der Polarzone entstandene Sitte, welche die Germanen nach dem Süden importirten.

Anfangs schwer erkennbar, weil verhüllt durch die wallenden, weiten Trachten, wurde das Corset verdeckt durch diese Tracht vom 5. bis 10. Jahrhundert. Doch später änderte sich das! — Schon das Conterfei der Frau Aebtissin Herrad von Landsberg zeigt das deutliche Auftauchen des Corsets, wie es eng sich an den Körper schmiegt und seitwärts unter den Armen zugeschnürt ist; besonders aber entfaltete es sich mit dem 14. Jahrhundert, im Anschluß an die damalige Mode, die Form der Brust scharf hervortreten zu lassen, und wußte von fortan sich auf dem Programm zu erhalten, vorübergehende, kurze Ruhe-Modepausen abgerechnet.

Aus Spanien war's, von wo über Frankreich im 16. Jahrhundert ein wahres Monstrum von Corset nach Deutschland kam: die Cotilla, bestehend aus einer Combination von Fischbein und Eisen, eine Art von Panzer-Corset, gegen das die Exemplare der Neuzeit wahre Kinderspielereien sind. Oben weit, dann sich verengend, umschloß die Cotilla eng die Taille und wurde rückwärts zugeschnürt; diese Marterinstrumente spukten noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts in den niederen Volksclassen umher, nur daß man sich meist, durch Weglassung des Eisens, mit dem Fischbein darin begnügte.

Mit der Zeit begannen auch die Aerzte schon den mißbilligenden Blick auf die Schnürbrust zu werfen, und zwar war es zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein gewisser Felix Plater, der anno 1602 als der Ersten Einer sich specieller mit diesem Thema beschäftigte, und Viele folgten seinen Spuren, bis sich endlich dann ein Mediciner fand, der per Feder dem Corset den Krieg erklärte; — es geschah dies auf Lateinisch im Jahre 1735, und der Namen dieses gelehrten Widersachers lautet Johann Zacharias Platner. Auf gut Deutsch beschäftigte sich zuerst Gottlieb Oelsner zu Breslau schriftstellerisch mit dieser Persona ingrata, in seinem eigens ihr dedicirten Werke: „Vom schädlichen Mißbrauch der Schnürbrust und Planchetten."

Umsonst! — sie kämpften, kämpften weiter, aber ohne Sieg, alle diese Abhandlungen über die Wirkung und Schädlichkeit der Schnürbrust, die nach und nach erschienen, denn wer hätte je erfolgreich schon gekämpft gegen die allzeit allmächtige Mode? — Wohl wurde sie in Oesterreich einst förmlich verboten, wohl machte ein Menschenfreund und Schriftsteller anno 1788 den wohlgemeinten Versuch, an die Vernunft der Frauen zu appelliren durch zwei Preisschriften, deren Sujet nichts Geringeres als das Corset war, wohl versuchte ein anderer Fachmann in einem umfangreich-gelehrten Werke schon zuvor und dann abermals im Jahre 1793 in vermehrter Auflage die Schädlichkeit desselben darzuthun, — umsonst! das Corset verschwand erst in dem Augenblicke, als die Mode wiederum es so gebot.

Uebrigens war das Corset der Vergangenheit insofern von dem der Gegenwart verschieden, als ehedem in vergangenen Jahrhunderten man es ähnlich trug, wie wir es noch jetzt an Bauern-Miedern sehen können: außen nämlich, nicht unterhalb des Kleides. Es stand mit diesem in Verbindung und wurde meist vorn zugeschnürt, eine Art von Plastik bildend für den Körperbau, und beständig von der Mode ganz besonders protegirt und unter ihre wechselnd-schillernde Fittiche genommen. Nicht müde ward sie es, daran zu ändern und es mit immer neuen Farben, Stickereien, edeln Metallen und Perlen zu versehen, je nach Zeit und Ort; besonders aber waren es die höheren Stände, die es am meisten und liebsten trugen; je vornehmer die Damen, desto dünner die Taille, und desto häufiger die Fälle, in denen krankhafte Zustände die Folge davon waren, ja, oft sogar kam es vor, daß diese Opfer der Eitelkeit mit dem Leben den Preis dafür zahlen mußten.

Vorn zugeschnürt — wie meist die Mode vorschrieb — und möglichst eng geschnürt, trugen sich auch die Damen der haute volée an dem glänzenden Hofe des prachtliebenden Ludwig XIV. Das bis auf die Hüften reichende Corset gehörte damals mit zur Staats- und Galatracht, und je länger Madame la Mode die Taillen vorzuschreiben beliebte, desto länger und steifer wurden auch die Corsets, bis zur Panzerartigkeit.

Wie das Corset des vorigen Jahrhunderts ungefähr beschaffen war, davon giebt ein Lexikon, 1731 zu Leipzig erschienen, die folgende Auskunft und Belehrung: „Schnürbrust, Schnürleib, Schnürmieder ist ein mit eitel dicht aneinandergeschobenen schwachen Fischbeinstäblein wohlgesteiftes Bruststück, womit das Frauenzimmer den Leib zu schnüren und in eine geschickte Form zu zwingen pflegt; es wird dasselbe aus 4 bis 8, 12 oder 16 Theilen zusammengesetzt, obenauf auf beiden Seiten mit Achselbändern versehen, unten aber um und um mit vielen abgetheilten langen Schuppen oder an deren Statt mit sogenannten Schoßlein gemacht. Ordentlich schnürt man dasselbe auf dem Rücken mit einem dazu gehörigen Schnürsenkel zu."

Vor Ausbruch der großen französischen Revolution gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging man bei Hofe und in höheren Kreisen so stark geschnürt, daß man förmliche Wespentaillen besaß, bis dann, als alles Bestehende über den Haufen geworfen wurde, auch die Mode diesem Vernichtungskrieg sich anpaßte: sie schuf das griechische Costüm und befahl, daß man fortan den Gürtel dicht unter Schultern und Busen trage. — Kein Corset, keine Taille mehr! lautet die Losung, und wer lang und schlank war, mußte eben in Gottes Namen die Kunst zu Hilfe rufen und durch sogenannte „Pads-Kissen" nachhelfen; — auch „Gorges postiches", falsche Busen, die man im Alterthume schon gekannt, tauchten wieder auf, die Schnürbrust aber warf man bis auf Weiteres in die Rumpelkammer, wo sie allerdings nicht lange Zeit zu schlummern brauchte, denn schon mit dem ersten Kaiserreiche kam auch sie aus ihrem dunklen Winkel wiederum hervor, nachdem sie schon 1801 hervorgelugt und den guten Vorsatz an den Tag gelegt, fortan den Regeln der Gesundheit sich nach Kräften anzupassen. Doch o Weh! Bekanntlich ist die Hölle, oder der Weg dahin wenigstens, mit guten Vorsätzen gepflastert, und bereits 1810 beglückte die unerschöpfliche Mode Frankreich und von dort die Welt mit dem Corset à la Ninon, bei welchem mit dem besten Willen kaum noch etwas von guten Vorsätzen zu erblicken war. —

„Das Alte stürzt, — es ändert sich die Zeit,
Doch neues Leben blüht aus den Ruinen!" —

Das neue Corset blühte also aus den Ruinen des alten mit erneuter Kraft hervor, wovon am besten — oder schlimmsten — Zeugniß giebt eine Caricatur der Modejournale von 1812, darstellend eine Dame der Mode bei ihrer Toilette. Umsonst bemüht sich das Corset, die tonnenartige Corpulenz zu bewältigen, — erst durch die sinnreiche Anwendung von Winden, durch zwei Personen in Bewegung gesetzt, gelingt es, die Kraft der Schnürbänder entsprechend auszunutzen.

Und wirklich schien es so, als ob das Corset für seine kurze Vernachlässigung nun durch doppelte Mode-Herrschaft sich entschädigen wolle, denn weder der Satyre noch der Vernunft gelang es, dasselbe siegreich aus dem Feld zu schlagen oder auch nur zu beschränken; — zu früh hatte man darüber schriftlich quittirt und triumphirt: „daß der größere und bessere Theil des weiblichen Geschlechts von der Zweckwidrigkeit der Schnürbrust überzeugt und davon zurückgekommen sei, somit die Mahnung also jetzt als unnöthig zu betrachten wäre, daß jeder mechanische Druck auf den zarten und biegsamen Körper des Frauenzimmers weit heftiger wirke wie auf den männlichen!" — Erst unserem Zeitalter der wachsenden Intelligenz blieb es vorbehalten, wenigstens der Uebertreibung möglichst Einhalt zu thun, obwohl „Panzer-Corsets" und zu starkes, gefährliches Schnüren leider noch jetzt nicht tempi passati sind, weshalb auch kürzlich wieder ärztliche Warnungsstimmen sich öffentlich erhoben haben, um darauf aufmerksam zu machen, daß in neuerer Zeit die Fälle von Blutlauf- und Verdauungsstörungen, Blutandrang gegen den Kopf, Alpdrücken und Angstgefühl, sowie Schwindel u. s. w. bei den Frauen und Mädchen in erschreckender Weise sich vermehren; die Schuld daran aber trage das hochschnürende Corset, welches Eingeweide, Leber, Magen, Herz und Lunge in schädlichster Weise zusammenpresse!